

Die Schweiz und ihre Skandale [hrsg. v. Heinz Looser et al.]

Autor(en): **König, Mario**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

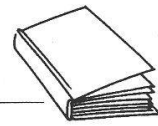
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



nicht darum gehen, «die ökonomischen Verhaltensannahmen in ihrer ausschliesslichen Form zu übernehmen», dazu reicht ihre empirische Relevanz nicht aus und sind die Probleme auf theoretischer Ebene zu gross. Vielmehr müssen sie mit andern theoretischen Konzepten verknüpft und empirisch überprüfbar gemacht werden.

Für den historisch interessierten Leser ist Vatters Studie dort von Interesse, wo seine Ergebnisse zeigen, «dass eigennütziges Verhalten stark von einzelnen Umweltbedingungen abhängig» (S. 325) und zum Beispiel dann ausgeprägt ist, wenn «der Entscheidungsraum wirtschaftlich entwickelt ist, eine dichte Besiedlung und eine hohe Mobilität aufweist». (S. 257) Daraus lässt sich nämlich folgern, dass auch das «nutzenmaximierende Individuum» historisch geworden und gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen unterworfen ist und keine anthropologische Konstante darstellt (vgl. Rudolf Lüscher, Henry und die Krümelmonster. Versuch über den fordistischen Sozialcharakter, Tübingen 1988). Wertvoll ist auch die fundierte theoretische Auseinandersetzung mit der Ökonomischen Theorie der Politik, mit der Vatter seine Dissertation abschliesst. Hier wird das «Modell vom nutzenmaximierenden Individuum» auf seine Kohärenz und seine Brauchbarkeit zur Analyse politischer Prozesse hin geprüft, an normativen Kriterien gemessen und historisch verortet.

Vatters Studie ist inhaltlich klar aufgebaut und bietet hohe methodische Transparenz. Das aufwendige Verfahren, mit dem die Kategorisierung des Verhaltens der ParlamentarierInnen anhand der schriftlichen Protokolle vorgenommen wurde, spricht für grosse Sorgfalt in der Methode. Ermüdend wirken bei der Lektüre die häufigen inhaltlichen und sprachlichen Wiederholungen. In ganz wenigen Fällen – ich konnte nur die Baselbieter Beispiele überprüfen – wäre über die

Kategorisierung des Verhaltens einzelner ParlamentarierInnen noch einmal zu diskutieren.

Gut bekommen wäre dem Buch ein sorgfältiges Lektorat. Geringfügige Fehler und sprachliche Schwächen wären dadurch vermeidbar gewesen. Dieser Mangel ist aber weniger dem Autor als dem Verlag anzulasten. Hier rächen sich nämlich die neuen Satz- und Drucktechniken, welche ganze Arbeitsschritte einer guten Buchproduktion zu überspringen erlauben. Der grosse Berner Haupt-Verlag könnte in der Reihe «Berner Studien zur Politikwissenschaft», die durch Vatters Dissertation eingeführt wird, einiges besser machen.

Ruedi Eppe (Liestal)

HEINZ LOOSER ET AL. (HG.) **DIE SCHWEIZ UND IHRE SKANDALE**

LIMMAT VERLAG, ZÜRICH 1995, 318 S., FR. 34.–

Was war das nur für eine merkwürdige Geschichte mit «weichen Bunkern»? Und wie verhielt sich das genau mit dem «Demokratischen Manifest», Herrn Cincera und seinem Archiv? Auch eifrige ZeitungsleserInnen sind oft überfordert, das Gedächtnis ist notorisch unzuverlässig, Realität und Legende mischen sich in den kolportierten Erzählungen von den bekannt gewordenen politischen Affären der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg.

Eine höchst praktische, von einem Autoren-Team verfasste Skandal-Chronik mit sechzehn ausführlicher recherchierten Fällen und einer ausführlicheren Kurzübersicht im Anhang verspricht in solchen und vielen anderen Fragen rasche Orientierung. Und was angesichts der Thematik naheliegt: diese Geschichten besitzen ihren Unterhaltungswert,

zumal wenn sie journalistisch geschickt dargeboten werden. Das bezeichnet die Stärke, aber auch eine Schwäche des Buches: Die Recherche ist journalistisch, was nicht heissen soll unseriös, aber sie macht bald einmal Halt vor den Hintergründen und Zusammenhängen. Zudem macht sie auch dort, wo die Archive mittlerweile weitgehend zugänglich sind, wie für die unmittelbare Nachkriegszeit, keinen Gebrauch von diesen Materialien. Über die Bunker-Affäre, um nur dieses Stichwort nochmals aufzugreifen, wüsste man gerne Genaueres. Die Skandalchronik des Anhangs scheint sich sehr stark auf die tagesaktuellen Berichte des «Schweizer Beobachters» zu stützen (es fehlen nahezu alle Quellenhinweise), ein Vorgehen, bei dem Pannen nicht ausbleiben. So erweist sich gleich der erste, als «Kollaborationsskandal» bezeichnete Fall, gleich in mehrfacher Hinsicht als Flop: Gerade die Schweizer Botschaft in Budapest hatte sich keineswegs durch Nazifreundlichkeit ausgezeichnet; und der erwähnte Legationssekretär Harald Feller hatte sich auch nicht «ohne Adressangabe abgesetzt», sondern war von den Russen festgenommen und nach Moskau entführt worden.

Zum Teil greift ein längeres Schlusswort, das nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden, auslösenden Momenten, typischen Abläufen und der Rolle der Medien fragt, den Einzelfall übergreifende Aspekte auf. Der «Skandal» erscheint im Fazit weniger als Korrektiv einer funktionierenden Demokratie, sondern als Instrument des Machtkampfes und Interessenausgleichs innerhalb der herrschenden Eliten. «Wer im Gruselkabinett der Skandale nach Wahrheit sucht, wird enttäuscht.» (S. 243) Die Konsequenzen der Aufdeckung sind nach dem Urteil der Herausgeber höchst beschränkt: «Skandale personalisieren und moralisieren die Politik, grundlegende politische Verän-

derungen lassen sich durch Skandale aber kaum in Gang setzen.» (S. 257)

Mario König (Basel)

JEAN-MARC BIGLER **AUX ORIGINES DE LA STRATÉGIE DE DISSUASION AMÉRICAINE**

PETER LANG, BERNE 1995, 230 P., FS 49.–

Pour comprendre la stratégie américaine de dissuasion nucléaire, le retour à l'avènement de l'État-nation au XVIII^e siècle et de la révolution industrielle est nécessaire, car ces deux événements apportent un changement fondamental dans la conduite de la guerre.

Tout d'abord, l'État-nation et sa masse de citoyens permettent l'engagement de troupes considérables avec une tendance marquée à la démesure, car désormais la totalité des ressources nationales sont engagées dans le conflit.

Ensuite, la guerre de Sécession (1861–1865), première guerre industrielle de l'histoire, voit l'apparition de stratégies visant à épuiser les ressources internes de l'ennemi par la mise sur pied d'attaques sur le pays lui-même, car les engagements armés directs ne suffisent plus à eux seuls pour remporter la victoire. Avec l'arrivée de la guerre industrielle, on tend alors vers un absolu jusqu'alors resté dans le domaine du théorique, soit une guerre visant l'anéantissement complet de l'ennemi.

Cet objectif de l'anéantissement total de l'ennemi s'accorde d'ailleurs parfaitement avec l'idéologie et la politique américaines. En effet, depuis l'arrivée des premiers colons anglo-saxons, les Américains ont la conviction d'être une nation élue et, plus encore, rédemptrice pour le reste de l'humanité encore prisonnière d'idées considérées comme obsolètes. Cette conviction se conjugue avec le